



Nur knapp 13 Prozent des luxemburgischen Waldes sind gesund. Der Klimawandel setzt die Wälder zusätzlich unter Druck, für einige Baumarten wie die Fichte könnte es bereits zu spät sein. Fotos: Guy Jalley

Klimawandel setzt dem Wald zu

Biologe Pierre Ibisch beschäftigt sich mit Überlebensstrategien für die Forstbestände

Interview: Jacques Ganser

Auf Einladung des Mouvement écologique besichtigte der deutsche Biologe und Waldforscher Pierre Ibisch zusammen mit Mitarbeitern der Naturverwaltung den Gréngewald. Es ging dabei um den Druck, den der Klimawandel auf das Ökosystem Wald ausübt.

Pierre Ibisch, welche Feststellungen konnten Sie bei der Begehung des Gréngewald machen?

Das Bewusstsein für den Wald und seine vielfältigen Aufgaben muss geschärft werden. Wer Wald sagt, sagt Holznutzung. Doch wissen wir heute, dass die Rolle des Waldes weit darüber hinausgeht. Wälder sind wichtig für die Kühlung der Landschaft. Sie sind von entscheidender Bedeutung für den Wasserhaushalt. Genau das sind aber angesichts der beiden letzten Hitzesommer mit ausgeprägten Dürreperioden sehr wichtige Faktoren. Sowohl die Stadtbewohner als auch die Landwirtschaft haben die Folgen direkt zu spüren bekommen. Wir brauchen also den Wald mehr denn je.

Wie wirkt sich denn nun der Klimawandel konkret auf die Gesundheit der Wälder aus?

Nun wir haben diese Diskussion vor 15 Jahren angestoßen. Was kann passieren? Was können wir tun? Das waren aber alles noch sehr theoretische Überlegungen über resistentere Baumarten oder neue Krankheitserreger. Doch nun hat uns die Zukunft bereits eingeholt und der Schaden ist, insbesondere bei uns in Ostdeutschland, konkret und nicht mehr zu übersehen. Wir hatten dort katastrophale Dürren und Temperaturen über 40 Grad selbst in Waldgebieten. Wir haben auch beobachtet, wie ganze Waldgebiete, besonders Monokulturen, innerhalb weniger Wochen zusammenbrachen. So werden wir



Der Biologe Pierre Ibisch gilt als ausgewiesener Waldexperte.

die Fichte innerhalb kurzer Zeit in unseren Breiten verlieren, aber auch die Buche ist bedroht. Auch in Luxemburg sind nur noch 13 Prozent aller Bäume ohne Schaden.

Wie lässt sich diese Belastung beobachten?

Wir beobachten in erster Linie die Kronen und die Laubdichte beziehungsweise das Nadelkleid. In einer späteren Phase kommt es dann zu geplatzten Rinden. Zum

Teil sind sehr schnelle Ablebephänomene zu beobachten. Es folgt der Borkenkäfer, der oft als Ursache angesehen wird, aber eigentlich nur ein Folgeschädling ist, der bereits geschädigte Bäume befallt.

Was können Sie denn als Gegenmaßnahmen empfehlen?

Vorschnelles aktionistisches Tun, wie Politiker und die Öffentlichkeit es gerne sehen, ist jedenfalls fehl am Platz. Manche meinen, massives Anpflanzen von irgendwelchen Wunderbäumen könnte den Wald retten. Doch diese Wunderbäume gibt es nicht. Besser wäre es, Lehren aus dem zu ziehen, was bereits geschehen ist, so, wie wir es nun hier im Grünewald getan haben. Dort wurden sturmgeschädigte Flächen einfach sich selbst überlassen und beobachtet, wie die Natur sich selbst regeneriert. Vielleicht entwickeln sich ja dann Wälder, die widerstandsfähiger sind als alles, was wir bisher gepflanzt haben.

Kann man aus anderen Klimazonen lernen und vielleicht Bäume von dort importieren?

Man kann Klimazonen eben nicht mal einfach austauschen. Mediterrane Pflanzen vertragen mehr Trockenheit und Hitze, aber sie brauchen viel Licht und vertragen keinen Frost, wie er dann doch hier auftritt.

Wie widerstandsfähig ist der Wald denn überhaupt gegenüber diesen veränderten Lebensbedingungen und welche Maßnahmen können wir ergreifen?

Ich glaube, wir sollten uns nicht an erster Stelle fragen, welche Eingriffe wir im Wald vornehmen sollen und welche nicht. Wir haben ein Riesensymbol und das ist der Klimawandel, und ich befürchte, dass immer noch unterschätzt wird, was wirklich auf uns zukommt, wenn wir jetzt

nicht konsequent Klimaschutz betreiben. Wenn die Emissionen weiter ansteigen und die Szenarien auch nur halbwegs zutreffen, dann wird das die Ökosysteme komplett überfordern. Langlebige Pflanzen wie Bäume brauchen eine gewisse Stabilität und die ist dann einfach nicht mehr gegeben. Anpassung ist wichtig und gibt uns Zeit, aber Klimaschutz ist vorrangig.

Aber können wir nicht doch konkret eingreifen?

Man muss vor allem den Boden und die Humusschicht als Wasserspeicher schützen, damit die Wälder auch längere Trockenperioden überstehen können. Dazu muss auch Totholz im Wald belassen werden. Insgesamt heißt das aber auch, den Wald mehr Holz zu belassen und weniger zu entnehmen. Holz ist ein fantastischer Wertstoff, der aber oft vergedert wird. In Deutschland werden 50 Prozent des Holzes als Brennmaterial genutzt. Das müsste sich auf jeden Fall ändern.

Empfohlen wird doch oft intensives Wiederaufforsten?

Natürlich zählt jeder Baum. Sie kühlen, speichern Wasser und spenden Luftfeuchtigkeit. Aber wir dürfen uns beim Aufforstungspotenzial nicht falschen Illusionen hingeben. Oft geben die Böden das nicht her oder es fehlt einfach die Fläche. Zudem wird die Rolle als Kohlendioxid-Speicher oft überschätzt. Natürlich speichern die Bäume dieses Gas, doch durch die Aufforstung wird auch nur wieder ein Teil der Menge gespeichert, die wir vorher durch das Zerstören des Waldes erzeugt haben. All das wird uns nicht davor bewahren, die Emissionen, die durch das Verbrennen von fossilen Brennstoffen entstehen, drastisch zu reduzieren.

Wald- und Klimaexperte

Der Referent Pierre Ibisch ist Professor für Naturschutz an der Hochschule für Nachhaltige Entwicklung Eberswalde, wo er auch eine Forschungsprofessur für ökosystembasierte nachhaltige Entwicklung innehat. Pierre Ibisch war aktiv an der Einrichtung des grenzüberschreitenden Unesco-Weltkulturerbe-Gebietes „Alte und urzeitliche Buchenwälder der Karpaten und anderer Regionen Europas“ sowie an der Schaffung des ersten asiatischen grenzüberschreitenden Biosphärenreservats im Altai-Gebirge beteiligt. Vergangene Woche referierte auf Einladung des Mouvement écologique Ibisch in Luxemburg über die Gefahren des Klimawandels für den Wald.